

pro

mit Fachgruppe Pelztiere

animali

www.proanimali.ch

HERBST 2013



4. Oktober
Welttierschutztag!

Welttierschutztag



Folgt Papst Franziskus seinem Mentor Franz von Assisi?

Dass der argentinische Jesuit Jorge Mario Bergoglio bei seiner Papstwahl den Namen Franziskus wohl sehr bedacht ausgewählt hat, ist eigentlich kein Zufall. Der Südamerikaner hat bereits in seiner Heimat auf Pomp verzichtet und sich sehr um die Armen, Kranken und Bedürftigen gekümmert. Seelsorge war für den neuen Papst nie ein Fremdwort und er suchte die Nähe zu den Gläubigen; nicht auf dem Thron sitzend, sondern direkt auf der Strasse. Hier hat der neue Papst, der seine Aufgabe nicht primär von der fachtheologischen Seite her wahrnimmt wie viele seiner Vorgänger, ein Zeichen gesetzt: mit dem Namen Franziskus.

PS
Tierschutz gelebt ist nicht eine Frage der Religionen sondern die Einsicht, Leben zu achten und die Umwelt als Geschenk zu nehmen.

Das facettenreiche Leben des Franz von Assisi

Der Gründer des Franziskanerordens, Franz von Assisi, war viel mehr als „nur“ der Schutzheilige der Tiere. Als Franziskus, eigentlich getauft auf den Namen Giovanni, um 1182 zur Welt kam war die Gesellschaft in einem Umbruch. Vergleichbar mit heute öffnete sich die Schere zwischen arm und reich immer mehr. Soziale Spannungen waren die Folge. Der junge, wohlhabende Tuchhändlersohn feierte nicht nur gerne mit seinen Freunden, er schwärmte auch für die Ritter und zog als solcher gegen die Nachbarstadt Perugia in den Kampf. Er wurde verwundet, sass ein Jahr im Kerker und wurde dann von seinem Vater freigekauft. Er sah alle Facetten des Lebens, bevor er dem Reichtum bereits entsagt hatte. Als ihm in der kleinen Kapelle in San Damiano bei Assisi Jesus erschien und ihn bat, seine Kirche neu aufzubauen, war er mit seiner gelebten Bescheidenheit der Auserkorene. Er interessierte sich für andere

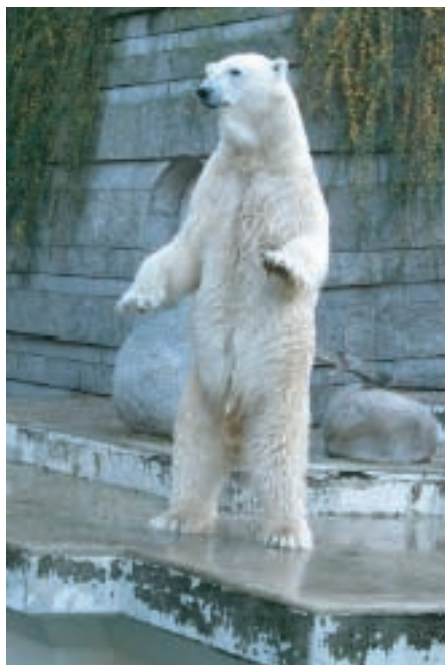
Weltreligionen und gewann immer mehr an Einfluss. Er bekämpfte die damalige Kurie, die wie heute ein Machtzirkel innerhalb der Katholischen Kirche bildete. Aber er vergass dabei seinen Grundsatz nie:

„Alle Geschöpfe der Erde fühlen wie wir. Alle Geschöpfe streben nach Glück wie wir. Alle Geschöpfe der Erde lieben, leiden und sterben wie wir – also sind sie uns gleichgestellte Werke des allmächtigen Schöpfers – unsere Brüder.“

(Franz von Assisi)

Und er meinte dabei alle Lebewesen. Möglicherweise hören wir in Zukunft von eben dieser Kirche auch eine deutliche Stimme für die Tiere und ihre Rechte, ja eine Stimme für die gesamte Fauna und Flora. Papst Franziskus könnte hier endlich ein klares Bekenntnis abgeben. Er wird sich aber noch anstrengen müssen, in die Fusstapfen von Franz von Assisi zu treten, der übrigens 1980 von Papst Paul II. auch noch zum Schutzpatron der Ökologen ernannt wurde.

Der Ursus maritimus ist ein Prachtkerl



Bevorzugte Speise: Robben

Das Jagdrevier eines Eisbären ist grösser als die halbe Schweiz. Es misst im Schnitt im Radius rund 150 Kilometer, wobei sich die Gebiete auch übergreifen können. Wie alle Bären ist auch das Prachtexemplar aus der Arktis ein Einzelgänger. Von allen Bärenarten sind Eisbären am ausgeprägtesten auf Fleischversorgung angewiesen. Den Hauptbestandteil ihrer Nahrung machen Robben aus. Die Folge im Speiseplan sind Ringelrobben, Bart- und Sattelrobben, Klappmützen sowie junge oder geschwächte Walrosse. In Ausnahmefällen erbeuten die stärksten der weissen Riesen auch erwachsene Walrosse.

Eisbären verfügen über einen ausgeprägten Geruchssinn. Robben riechen sie mühelos auf weit über einen Kilometer. Auch eine meterdicke Eis- oder Schneeschicht sit dem Geruchssinn der weissen Jäger gewachsen. Durch sein helles Fell getarnt, ist der Bär

Bis zu 3,40 Meter hoch und 800 Kilogramm schwer wird der Koloss der Arktis. Wenn er sich auf die Hinterbeine stellt sieht er aus wie die Naturgewalt selbst. Der Eisbär ist eines der drei grössten lebenden Raubtiere der Welt. Er ist die Spitze der Nahrungskette in seinem Lebensraum. Entweder er wird in jungen Jahren von ausgewachsenen Artgenossen verspeist, erleidet im Alter zwischen 25 und 30 Jahren den natürlichen Tod oder er wird erschossen; in seiner Wildbahn ist ihm sonst keiner gewachsen.

unter dem Wasserspiegel kaum zu erkennen. An den Eislöchern harren die Jäger oft stundenlang aus, bis eine Robbe zum Luft holen an die Oberfläche kommen muss. Der Bär greift blitzschnell mit Gebiss und Pranken zu. Bei einer weiteren Jagdart wittern sie oft winzige Luftlöcher, unter denen sich sogenannte Robbenhöhlen befinden, aus sehr grosser Entfernung. Hier durchbrechen sie dann nach dem Fund des Standortes mit ihrer enormen Kraft die Eisschicht auf und zerren die Beute dank des kräftigen Halses an die Oberfläche.

Und dann spielt die Kette der Natur

Wohlgenährte Eisbären fressen vom frisch erlegten Beutetier nur Haut und Speck: der Rest bleibt liegen. Über die Beutereste machen sich schwache Bären oder Polarfüchse her, aber auch aafressende Seevögel wie die Möven. Viele Polarfüchse haben sich darauf spezialisiert, Nahrungsreste von Eisbären zu verwerten. Eisbären sind die Raubtiere mit dem grössten Fettverzehr. Extremfälle sind bekannt, bei denen sich Eisbären bis zu 150 Kilogramm über ihr Durchschnittsgewicht angefressen haben. So können sie mit dem im Körper

gespeicherten Vorrat im Notfall über ein Jahr ohne feste Nahrung überleben.

Unzimperlich wenn der Magen knurrt

Bei ausgewachsenen männlichen Eisbären kann es durchaus vorkommen, dass der Erzeuger seinen eigenen Nachwuchs verspeist. Tierbeobachter haben herausgefunden, dass der Bär, was er auch immer tut, keine Mimik hat. Ihm scheint es nur um die Urinstinkte zu gehen: fressen, schlafen und zeugen. Die Muttertiere weichen daher mit ihren Jungen aus oder versuchen mit Drohgebären das hungrige Monster zu vertreiben. Dazu muss man sagen, dass die Weibchen beinahe nur halb so gross und halb so schwer sind wie das Männchen. Aber auch hier kennt die Eisbärenliebe ihre Grenzen. Bereits 2004 fanden amerikanische Forscher wiederholt Überreste von erwachsenen weiblichen Tieren, die von ihren männlichen Artgenossen getötet und teilweise aufgefressen wurden.

Kurze Paarungszeit

Nur alle drei Jahre und nur für etwa eine Woche sind die Weibchen paarungsbereit und dies jeweils, je nach

nördlicher Breite, in den Monaten März bis Juni. Die Zeit von der Befruchtung bis zur Geburt beträgt etwa acht Monate. Die Geburt der Jungbären erstreckt sich auf die Zeit zwischen November und Januar. Trächtige Weibchen beziehen etwas einen Monat vor der Geburt eine Geburtshöhle, in der sie Winterruhe halten. Die Höhle besteht aus einer Vertiefung, die, wann immer möglich, in torfigen Boden gegraben und mit Schnee zugedeckt wird. So entsteht ein bis drei Meter langer Tunnel mit einer ovalen Kammer, die ein Volumen von etwa drei Kubikmetern besitzt. Der Wurf besteht aus einem (äusserst selten vier), überwiegend jedoch aus zwei, etwa kaninchengrossen Jungen von 400 bis 900 Gramm Gewicht. Die Winzlinge sind fein behaart und noch blind und taub. In den ersten beiden Monaten erreichen sie ein Gewicht von zehn bis fünfzehn Kilogramm und ihr weisses Fell wird immer dichter. Die Jungen werden 1½ bis 2½ Jahren gesäugt. Während dieser Zeit lernen sie das Jagdverhalten der Mutter und werden schliesslich von ihr verlassen. Unter den harten Bedingungen der Arktis überlebt nur etwa die Hälfte der Jungtiere das fünfte Lebensjahr.

Ganz schön mobil der Eisbär

Eisbären sind sehr gute Schwimmer, jagen aber üblicherweise nicht im Wasser. Schwimmend können sie mehr als fünf Kilometer in der Stunde zurücklegen. Tauchgänge von zwei Minuten bereiten ihnen keine Schwierigkeiten wobei die Tauchtiefe meist nur etwa zwei Meter beträgt. An Land wandern Eisbären oft stundenlang über weite Strecken, nicht verwunderlich bei der bereits erwähnten Reviergrösse und bringen so mehr als sechs Kilometer in der Stunde hinter sich. Kurze Sprints mit 30 Kilometer machen den Koloss kurzzeitig enorm schnell und Rentiere oder Karibus sind ihnen auf kurzer Strecke unterlegen. Bis 70'000 Dollar pro Abschuss!



Wo? Sie haben richtig geraten, es ist Kanada (in diesem Jagd-Touristengeschäft mischen unter anderem auch die Chinesen mit)!

Kanada, das Land, das immer noch jährlich hunderttausende von Robben zum Abschuss freigibt und dies mit staatlichen Mitteln unterstützt, obwohl diese Quote längst nicht mehr ausgenutzt wird, weil sie unwirtschaftlich geworden ist. Also hier kann man gegen gutes Entgelt einen Eisbären schiessen. Ein schönes Fell ist etwa 20'000 Dollar wert. Das wissen, nicht erstaunlich, auch die Wilderer.

Die längerfristige Gefahr für den Eisbären ist aber nicht die Jagd

Die grösste Bedrohung ist der Lebensraum. Durch die Klimaerwärmung schmilzt das Eis zusehends. Zudem wird durch die zunehmende Förderung von Erdöl und Erdgas in der arktischen Region eben dieser Lebensraum zusätzlich eingeschränkt. Insbesondere die Gebiete, in denen sich die Weibchen zur Winterruhe und zur Geburt zurückziehen, sind besonders stark betroffen. Auch nach Beobachtungen der

Inuits sind die Eisbären im Polarmeer gefährdet. Sie ertrinken, weil das Eis durch die Erwärmung dünner geworden ist und es die Tiere nicht mehr tragen kann. Dabei sind die Tiere durchschnittlich fünfzig Kilogramm leichter als noch vor zwanzig Jahren. Forscher haben bereits 2008 eine Eisbärin mit einem Senderhalsband bestückt und festgestellt, dass die Bärin eine Strecke von 687 km ununterbrochen in neun Tagen zurückgelegt hat. Danach legte das Weibchen schwimmend und über Eisschollen laufend, noch eine Strecke von 1800 km zurück und verlor dabei rund 22 % ihres Gewichtes: eine Reise mit dem Versuch zu überleben. Ändert sich nichts an den Umständen, könnte bereits nach Mitte dieses Jahrhunderts die Population der Tiere, die zurzeit auf ca. 25'000 Exemplare geschätzt wird, auf einen Drittel zurückgehen. Trotzdem konnte sich die Cites-Artenschutzkonferenz in Bangkok in diesem Frühjahr nicht auf ein Handelsverbot von Eisbärfellen einigen. Nur 28 Länder stimmten für das Verbot, 42 dagegen und 46 Länder enthielten sich der Stimme; darunter auch die EU-Länder.

Rettet der Hamburger aus dem Labor unsere Umwelt?



Und wie schmeckt das Produkt auf Fleischzellenbasis?

Der US-Ernährungsautor Josh Schonwald und die österreichische Lebensmittelforscherin Hanni Rützler bekamen die ersten Kostproben serviert. Rützler meinte dazu: „Ich dachte, der Burger sei weicher. Das fettfreie Produkt komme nahe an Fleisch heran, es ist nur nicht ganz so saftig wie Fleisch. Die Konsistenz ist perfekt, aber ich vermisse Salz und Pfeffer.“ So die Forscherin. Um das Laborprodukt wie einen hausgemachten Burger frisch vom Grill aussehen zu lassen, wurden Salz, Eipulver und Semmelbrösel für den Geschmack sowie roter Randensaft und Safran für die Farbe hinzugefügt. Die Forscher aus Holland haben seit 2004 an ihrem Produkt gearbeitet und brauchten beinahe zehn Jahre bis zum aktuellen Stand.

Seit Jahren wird weltweit geforscht, wie man den enormen Fleischkonsum der Menschen zufrieden stellen kann, ohne die Umwelt weiter in dem Ausmasse wie bis anhin zu belasten. Die Bill Gates Foundation versucht Fleischersatzprodukte auf Sojabasis herzustellen und sogar PETA, weltweit eine der grössten Tierschutzorganisationen, die eine klar

Mitten in der Grillsaison stellte ein Forscherteam der Universität Maastricht unter der Leitung von Dr. Mark Post in London einen Hamburger aus dem Labor vor. Eine ausgewählte Runde von Wissenschaftlern, Medienvertretern und Gastronomen waren geladen zu einer Kostprobe. Über alle Fernsehkanäle sah man, wie mit ernster Miene die geladenen Koster das vorgesetzte Fleischstück probierten, behutsam kauten und später den Geschmack und die Konsistenz beurteilten.

Tierschutzorganisationen, die eine klar vegetarische Haltung vertritt, engagiert sich finanziell an Projekten, die dem Menschen sein geliebtes Fleisch auf eine umweltverträgliche Art produzieren. Der durchschnittliche Fleischkonsum weltweit beträgt 42,5 Kilogramm pro Kopf; in der Schweiz dürfte er etwas über 60 Kilogramm betragen. Das Maastrichter Projekt, an dem seit 2004 geforscht wird, erhält Geld von der holländischen Regierung.

36 Fussballfelder pro Minute

Laborfleisch wird im Grunde aus dem gleichen tierischen Gewebe hergestellt, aus dem auch herkömmliches Fleisch besteht. So werden aus dem Muskelgewebe von Kühen Stammzellen gewonnen. Diese wachsen nun in einer keimfreien Umgebung, wie sie etwa auch bei der Herstellung von kultiviertem Joghurt oder beim Anbau von Gemüse in der Hydrokultur gegeben ist. In-vitro-Fleisch könnte in riesigen, meterhohen Bioreaktoren, sogenannten „Fleischereien“, gezüchtet werden. Damit würde die Notwendigkeit zur weiteren Abholzung von Wäldern, um Anbauflächen für Tierfutter zu schaffen, hinfällig. Schätzungen von Wissenschaftlern der US-amerikanischen Forschungs- und Bildungseinrichtung

Smithsonian Institution in Washington, D.C. zufolge, werden weltweit jede Minute 36 Fussballfelder Waldfläche für den Anbau von Tierfutter und der Intensivtierhaltung gerodet.

Die industrielle Tierproduktion belastet die Umwelt in hohem Masse

Die Intensiv-Tierhaltung für Fleisch-, Milch und Eierproduktion ist eine der Hauptquellen für den weltweiten Kohlendioxidausstoss und die unbestritten grösste Quelle für Methan- und Stickoxidemissionen. Der Anbau von Unmengen an Futtermitteln für die Tiere, der anschliessender Transport für die Verarbeitung und später die Lieferungen zu den Endverbrauchern und die Lagerung des Fleisches erfordern eine riesige Menge an fossilem Brennstoff. Darüber hinaus entsteht beim Verdauungsvorgang in den Mastbetrieben das Treibhausgas Methan. Nach Schätzungen von Wissenschaftler lassen sich durch eine Massenproduktion des In-vitro-Fleisch die Treibhausgasemissionen gegenüber der konventionellen Produktion bis zu 90 Prozent senken.

Trotz der riesigen Landflächen und der enormen Mengen an Wasser und fossilem Treibstoff, der die



Fleischproduktion erfordert, leidet immer noch knapp eine Milliarde Menschen an Unterernährung. Für ein Kilo Fleisch müssen rund 10 Kilogramm Getreide verfüttert werden. Beim Laborfleisch entfällt die Fütterung. Und noch ein entscheidender Faktor: In einem In-vitro-Labor können sich im Gegensatz zur Intensivtierhaltung oder zu den Tiermärkten weder BSE noch die Geflügelpest oder die Vogelgrippe ausbreiten. Auch wäre das Fleisch nicht mit Antibiotikarückständen belastet. Dass die Gefahr einer Antibiotikaresistenz den Menschen gefährdet und eine „tickende Zeitbombe“ für eine der wichtigsten Erfindungen der modernen Medizin ist, wissen alle: nur niemand tut was. Bei Laborfleisch würde diese Gefahr entfallen.

Ein Steak lässt sich so nicht produzieren

Die Technologie hat aber noch einige Mängel, wie die Wissenschaftler eingestehen. Die Streifen von Muskelgewebe sind sehr klein. Für



Muskelgewebe sind sehr klein. Für grössere Fleischstücke bräuchte man Blutgefässe oder ähnliche Versorgungskanäle, die Nährstoffe zu sämtlichen Zellen liefern. Ein „Hackplätzli“ lässt sich so herstellen, ein Steak aber nicht.

Bisher werden nur Muskelzellen gezüchtet. Die Forscher wollen jetzt daran arbeiten, gleichzeitig Fettgewebe herzustellen. Myoglobin, das Muskelfleisch rot färbt und Eisen enthält, wird bisher kaum in Zellen hergestellt. Auch das soll in weiteren Experimenten verbessert werden. Bislang wachsen die Zellen auf Medien, die sogenanntes fetales Kälberserum enthalten; dies

stammt von Kälberföten. Inzwischen testen die Forscher jedoch Nährmedien, die ohne diesen Zusatz auskommen. Das Ziel ist, etwas einzusetzen, das entweder mit Rohstoffen wie etwa Algenextrakten auskommt oder künstlich hergestellt wird.



Bis aus dem Fleisch aus dem Labor eine echte Alternative zu richtigem Fleisch ist, wird also noch einige Zeit verstreichen. Und die Forscher werden viel Geld brauchen, um ihre Projekte voranzutreiben. Der Forschungsleiter Mark Post geht davon aus, dass es noch weitere mindestens zehn, eher zwanzig Jahre dauern wird, bis das Produkt serienreif für den Markt ist.



Tintenfische schneller als Usain Bolt

Ein trichterförmiges Organ katapultiert Tintenfische sechs Meter aus dem Wasser. Bei ihren Flügen erreichen sie ein Tempo von 11,2 Meter in der Sekunde. Das ist ein Meter schneller als das Sprintwunder aus Jamaika, Usain Bolt, bei seiner Goldmedaille in London an den olympischen Spielen erreicht hat. Als Antrieb dient den Weichtieren ein trichterähnliches Organ, mit dem sie Wasser mit Muskelkraft aus ihrer dreissig bis vierzig Zentimeter langen Mantelhöhle pressen. Mit diesem „Düsenantrieb“ erreichen manche Tintenfischarten eine Flughöhe von bis zu sechs Metern und eine Fluglänge von bis zu 30 Metern.



Meeresschnecken brauchen brutalen Sex

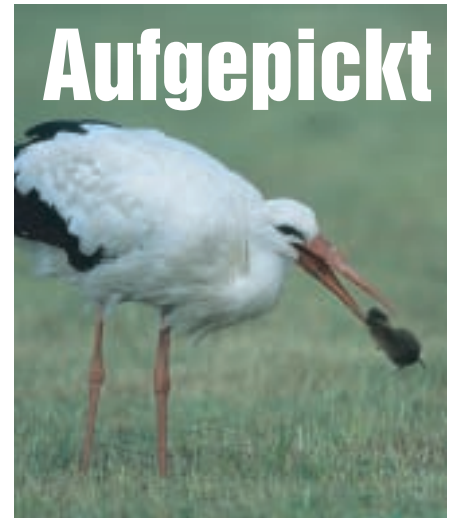
Die Paarung der Meeresschnecken scheint schmerzhaft: erst sticht der Begatter mit einem spitzen Stab in den Bauch der Partnerin, dann dringt er mit seinem Dornpenis in die Geschlechtsöffnung ein. Trotz der offensichtlich brachialen Prozedur paaren sich die Tiere öfter als notwendig. Auch wenn es möglicherweise schmerzhaft ist. Die Meeresschnecke Siphopteron quadrispinosum braucht die richtige

Dosis am vermeintlich brutalen Sex für ihre weibliche Fruchtbarkeit. Wissenschaftler der Universität Tübingen berichten in der Wissenschaftszeitschrift „Plos one“ dass bei zu wenig Sex die Zahl der Eier meist deutlich sinkt. Hier irgendwelche Rückschlüsse auf den Menschen zu ziehen, würde wohl eher Erstaunen auslösen.



Spinnen fressen Fledermäuse

Forscher erstellten eine Liste, bei denen Spinnen Fledermäuse erwischt haben. So wird in der Natur oftmals auch der Jäger zum Gejagten. Bei den beobachteten Fällen geht es, um die Relationen doch noch im Auge zu behalten, um kleinere Fledermausarten. In der Mehrheit der Fälle hatten sich Fledermäuse in Netze verfangen. Vor allen Weberinnen aus der Gattung der Seidenspinnen (Nephilia) wurden den sagenumwobenen Fliegern zum Verhängnis. Diese Spinnen leben vor allem in Wäldern, haben eine Beinlänge von 10 bis 15 Zentimetern und weben Netze mit einem Durchmesser von bis zu 1,5 Metern Durchmesser. Wobei, die grösste Gefahr für die Fledermäuse sind die Raubvögel. Nach Angaben von Forschern erlegen Eulen und Turmfalken allein in Grossbritannien etwa 200'000 Fledermäuse. Vielleicht sind es die alten Schlösser und Burgen, die der Fledermaus zum Verhängnis werden.



Der Nacktmull kennt keinen Schmerz

Der Nacktmull ist definitiv nicht das „süsseste“ Tier zum Anschauen – er ist erschreckend hässlich. Die ausgleichende Gerechtigkeit? Er kennt bei Kontakt mit Säure keinen Schmerz. Die Tiere besässen Schmerzrezeptoren mit einem speziellen Natriumkanal, erklärt das Team des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin (MDC) in Berlin der Fachzeitschrift „Science“. Dieser Kanal wird von elektrisch positiv geladenen Teilchen (Protonen) blockiert, die von Säuren abgegeben werden. Die Nervenzelle leitet so kein Schmerzsignal weiter. Nacktmulle leben in grossen Gruppen in engen unterirdischen Bauten in den Halbwüstenregionen Ostafrikas. In den Tunneln und Höhlen ist der Sauerstoff gering, der Kohlendioxidgehalt hoch. Dies könne zu einer Übersäuerung des Gewebes führen. Die Wissenschaftler vermuten, dass die Nacktmulle die Säuretoleranz entwickelt haben, um unter diesen Umständen zu überleben.





Ihre Spende sichert unsere Zukunft

Der Welttierschutztag ist immer eine besondere Gelegenheit, um auf die Kernaufgabe von pro animali aufmerksam zu machen. Neben unserem Tierheim in Marfeldingen, bei dem wir mittlerweile mit dem realisierten Ausbau eine gute Basis für die Zukunft geschaffen haben, muss auch unserem Einsatz für den Tierschutz die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Alleine mit den Mitgliederbeiträgen können wir die dazu notwendigen Mittel nicht aufbringen. Marfeldingen schafft mit der erhöhten Kapazität auch grössere Kosten. Wir haben daher einerseits unsere Kosten für den jährlichen Plakataushang (siehe "Das Plakat 2013") nochmals reduziert und versuchen, in allen Bereichen kostenbewusst zu handeln. Wir wissen, dass überall und täglich in der Schweiz an allen möglichen öffentlichen Plätzen um Geld für eine „Gute Sache“ geworben wird. Oft ist die Strategie, um an neue Mitglieder oder an Spenden zu kommen, recht aufdringlich. Mit Firmen wie „Coris“, die für ihren Aufwand ja bezahlt werden müssen, versuchen die karitativen Organisationen an die notwendigen Mittel und an neue Mitglieder zu gelangen. Wir möchten diesem manchmal doch recht aggressiven Trend nicht folgen. Daher sind wir auf die zusätzliche Grosszügigkeit unserer Gönner und Mitglieder angewiesen. Nur so sind wir in der Lage, unseren Aufgaben gerecht zu werden. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Spende und damit zu Ihrem Bekenntnis zum Tierschutz.

Das Plakat 2013

Für einmal verzichten wir auf ein eigenes Plakat. Als uns die finanziell starke Tierschutzorganisation Animal Trust anfragte, ob wir uns an einen grossflächigen Plakataushang, der die Schweiz umfassend abdeckt, anschliessen wollen, haben wir uns nicht zuletzt aus finanziellen Gründen für eine Teilnahme entschieden. Zugegeben: Das Sujet unterscheidet sich stark von unserer bisherigen, oft fordernden und provokativen und unverkennbaren Plakatgestaltung. Wenn mit unserem Beitrag aber der Zweck erfüllt ist, gerade die jungen, modebewussten „Pelzkäufer“, die sich bei einem kuscheligen Kragen für ihre neue Winterjacke keine grossen Gedanken über die Produktion machen, dahin sensibilisieren, ein pelzfreies Modell zu kaufen, haben wir das Ziel erreicht.

Impressum: Organ des Tierschutzbundes pro animali mit Fachgruppe Pelztiere
 Abonnementspreise: Fr. 5.– Ausland Fr. 6.– für 2 Nummern
Redaktion: Texterei Bern, **Gestaltung:** pfami grafik, visp **Druck:** Läderach AG, Bern
Korrespondenzadresse: pro animali, Postfach 427, 3930 Visp, PC 30-3933-7
 Erscheint im Frühling und Herbst